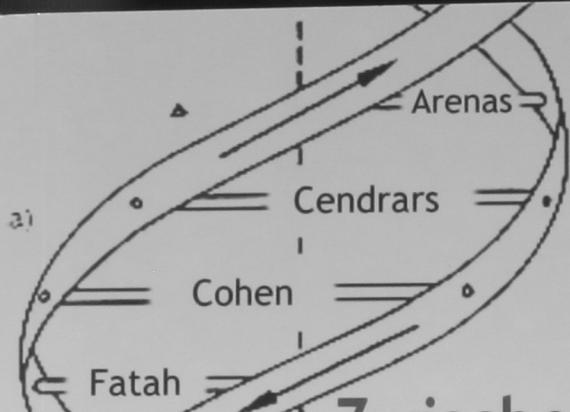
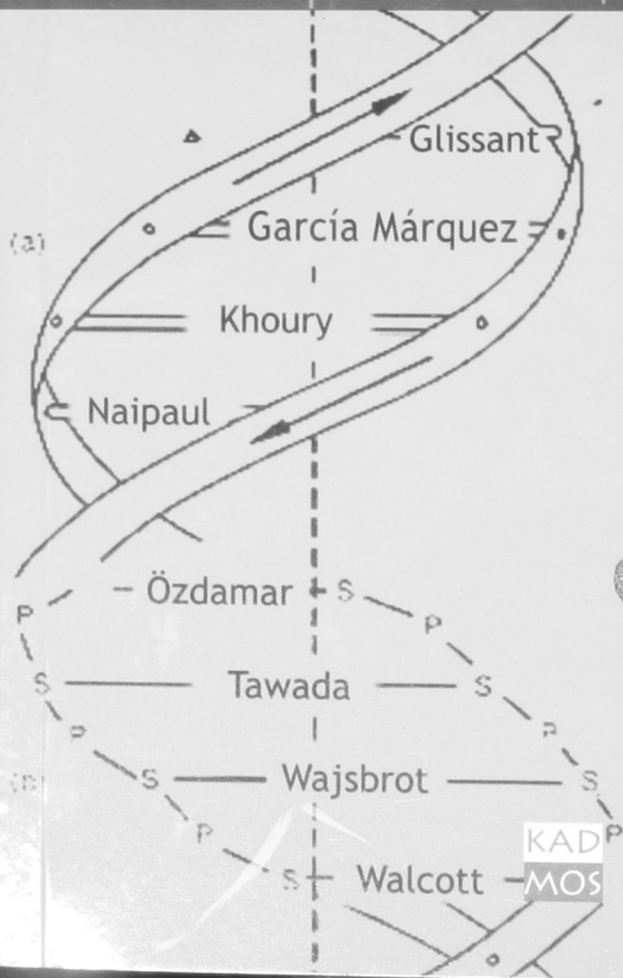




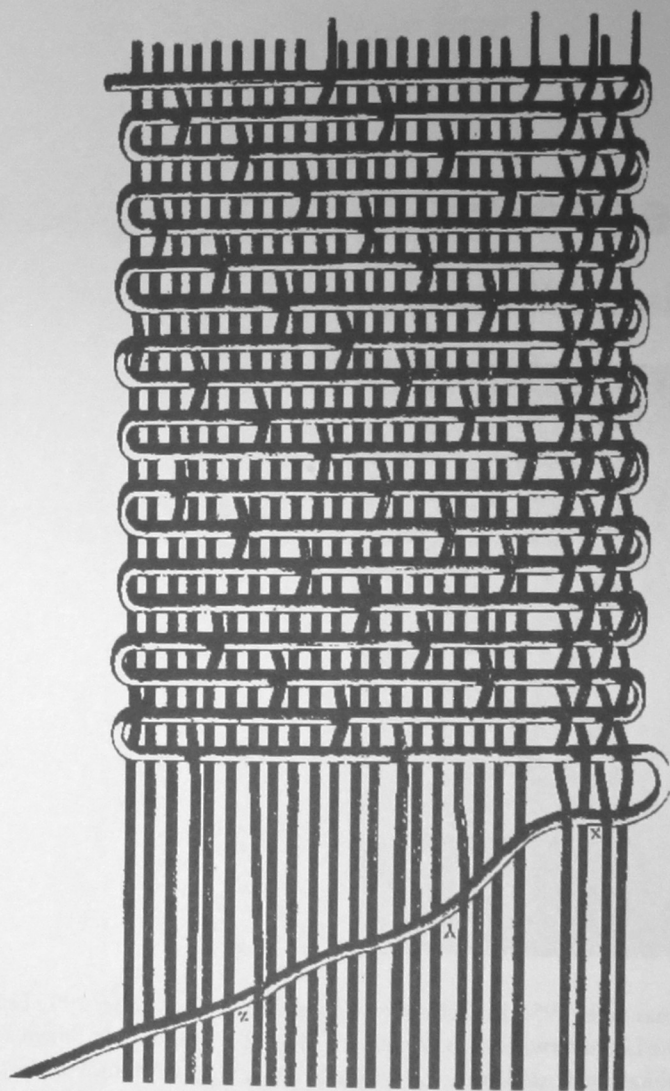
ZwischenWeltenSchreiben

Literaturen ohne festen Wohnsitz

Ottmar Ette



KAD
MOS



»Wenn etwas Jetzt ist, dann trägt es ein
ingefaltetes Abermals und ein Nie-Wieder,
das Einst der Verheißung und das Einst der Erinnerung
in verschlungener Doppelspirale in sich.«

Botho Strauß, Beginnlosigkeit

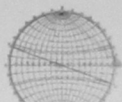
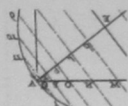


Prof. Dr. Ottmar Ette, 1956 im Schwarzwald geboren. Seit Oktober 1995 Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft an der Universität Potsdam. Zu seinen wichtigsten Buchpublikationen zählen: A.v.Humboldt: Reise in die Äquinoktial-Gegenden (Hg., 2 Bde. Insel 1991), ausgezeichnet mit dem Heinz-Maier-Leibnitz-Preis; José Martí (Niemeyer 1991), ausgezeichnet mit dem Nachwuchswissenschaftler-Preis für Romanische Literaturwissenschaft der Universität Freiburg; Roland Barthes (Suhrkamp 1998), ausgezeichnet mit dem Hugo Friedrich und Erich Köhler-Forschungspreis für Literatur in Bewegung (Velbrück Wissenschaft 2001); Weltbewußtsein. Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne. Der vorliegende Band entstand 2004/2005 während seiner Zeit als Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin.

Ottmar Ette

ZwischenWeltenSchreiben

Literaturen ohne festen Wohnsitz
(ÜberLebenswissen II)



Kulturverlag Kadmos Berlin

Motiv auf der Umschlagrückseite:
Gemälde des kubanischen Malers Reinaldo Funes »Isla (Insel)«
Die Bildtafeln entstammen der Encyclopédie, der Rabe Jacobo (in inverser Darstellung als
Schneeeule) Max Aub.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
unter www.ddb.de abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2005, Kulturverlag Kadmos

Berlin. Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kv-kadmos.com

Umschlaggestaltung: Tobias Kraft

Gestaltung und Satz: Readymade, Berlin

Druck: Oldenbourg

Printed in Germany

ISBN 3-931659-82-8

Den Freunden
zwischen Welten

und meinem Bruder Gerhard
im Gedenken

»Ithaka hat dir eine schöne Reise beschert.
Ohne Ithaka wärest du nicht aufgebrochen.
Jetzt hat es dir nichts mehr zu geben. /
Und auch wenn du es arm findest, hat Ithaka
Dich nicht enttäuscht. Weise geworden, mit solcher Erfahrung
Begreifst du ja bereits, was Ithakas bedeuten.«

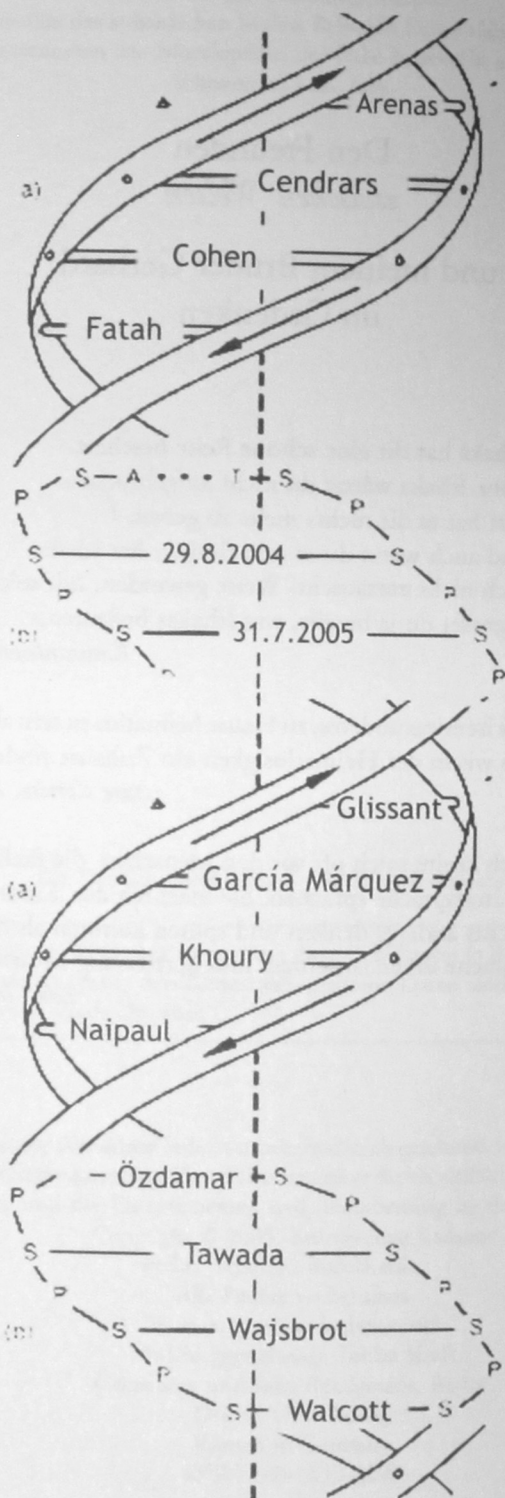
Konstantinos Kavafis: Ithaka

»Es ist etwas anderes, zu Hause heimatlos zu sein als in der Fremde,
wo wir in der Heimatlosigkeit ein Zuhause finden können.«

Imre Kertész, Ich – ein anderer

»Ich ekelte mich oft vor den Menschen, die fließend ihre
Muttersprache sprachen. Sie machten den Eindruck, daß sie
nichts anderes denken und spüren konnten als das, was ihre
Sprache ihnen so schnell und bereitwillig anbietet.«

Yoko Tawada, Talisman



Inhaltsverzeichnis

Transit

Mobile ZwischenWelten:

Für eine transareale (Literatur-)Wissenschaft 9

Heimkehr in die Fremde, Fremde als Heimat, Rückkehr ins nie Dagewesene. Keine Literatur ohne Grenzen. Für eine Poetik der Bewegung. Multi – inter – trans. Transareale Studien.

Eins. Figurationen

Odysseus und der Engel der Geschichte:

Zur vektoriellen Imagination der Shoah-Literatur im

Kontext der Literaturen ohne festen Wohnsitz 27

Literaturen der Welt und mobile Spezialisierung. Dialektik der Aufklärung als Dialektik der Heimatlosigkeit. Literaturen ohne festen Wohnsitz. Figuren vektorieller Imagination in der Shoah-Literatur: A. Cohen oder die Präfiguration des Lagers; E. Kann oder das Schreiben im Lager und die Heimkehr in die Fremde; M. Aub oder die Listen des Lagers; C. Wajsbrot, die Postfiguration des Lagers u. die vergegenwärtigten Stimmen der Vergangenheit.

Zwei. Simulationen

Reisen im Käfig der Meridiane:

Zum Entwurf einer fraktalen Geometrie der Reiseliteratur
und der Simulation eines Schreibens ohne festen Wohnsitz. 61

Erdrotation und Rotation des Ich: Transregionalität und Transpersonalisierung. Ubiquität des Ich und Multiplizität der Reisen. Lesen, Leben und Lebenswissen. Häfen, Städte und Bewegungen. Inselwelten und Insel-Welten: insuläre Imagination und fraktales Schreiben. Die Wege des Helden, die Welt im Kopf und das fraktale Lebensprinzip. Die Stimmen des Helden, die Stimmen im Kopf und eine transmediale Transpersonalisierung. Die Stimmen des Herrn, die Simulation des eigenen Lebens und das Geheimnis der Kunst.

Drei. Translationen

Mit Worten des Anderen:

Die literarische Übersetzung als ZwischenWeltenSchreiben. 103

Der Literaturübersetzer als prämodernes Wesen. Der Literaturübersetzer als wahrer Lügner. Der Literaturübersetzer als Werk des Anderen. Der Literaturübersetzer als Provokateur. Der Literaturübersetzer als Kuppler in der Zwischen-Welt.

Vier. Relationen

Karibische Inselwelten:

Zur fraktalen Geometrie eines insulären Literaturmodells. 123

Insel-Welt und Inselwelt. Insel-Grenzen und *mise en abyme*. Beschleunigte Globalisierung und Insel-Archipel. Vor-Inseln und Machtsphären. Insel-Scherben und Insel-Relationen. »Alte Welt« und »Neue Welt«: hemisphärische Konstruktionen. Transareale Karibikforschung und relationale Logik. Fraktale Muster I: Insel-Haus und Insel-Literatur. Fraktale Muster II: Insel-Lager und Gefangenen-Insel. Jenseits von Utopia: die fraktale Dynamik der Karibik.

Fünf. Inkubationen

Eine Nationalliteratur ohne festen Wohnsitz?

Fiktionen und Friktionen der kubanischen Literatur im 20. Jahrhundert. . 157

Die Heimkehr des Odysseus und der Engel der Geschichte. Ort, Nation und Sprache aus transarealer Bewegung. Zugvögel im Wirbelsturm der Transkulturation. Flüchtiges und Fiehendes im Wirbel der amerikanischen Ausdruckswelt. Einschließungen und Ausschließungen des Territorialen und Testimonialen. Ausgrenzungen, Entgrenzungen und Vernetzungen einer kubanischen Nationalliteratur ohne festen Wohnsitz.

Sechs. Oszillationen

Fremdschreiben in ZwischenWelten:

Zur translingualen Fortschreibung deutschsprachiger Gegenwartsliteratur. 181

»Auf fremden Zungen«: Fremdschreiben. »Wörter mit Körper«: Fortschreiben. »Durch dieselben Straßen«: IneinanderSchreiben. »Mindestens zwanzig Pässe«: ZwischenWeltenSchreiben.

Sieben. Konfrontationen

Transareale ZwischenWelten der ArabAmericas.

Chronik eines angekündigten Kampfes der Kulturen. 205

Arabamerikanische Grüße aus einem Lager in der Karibik. Auf dem Weg zu einer ArabAmerikanischen Bibliothek. Ankunft und Bewegungsmuster in einem arabamerikanischen Drehkreuz. Chronik eines angekündigten Kampfes der Kulturen? Konfliktlinien im arabamerikanischen Kontext: Kampf der Geschlechter und Kampf der Kulturen? Die Ermordung Santiago Nasars aus libanesischem Blickwinkel. Viermal hundert Jahre Fremdheit. Arabamerikanisches ZwischenWeltenSchreiben.

Acht. In(tro)spektionen

Reisen ins Reich der Toten:

Grenzerfahrungen einer Literatur »nach« der Migration. 239

Die Kinder der Migration. Im Echoraum von Stimmen ohne festen Wohnsitz. Im vektorellen Gedächtnisraum von Vorfahren und Nachfahren. Die Kinder von Auschwitz. Hier und dort. Eine Literatur der Grenzerfahrung. Überlebensgeschichten aus dem Niemandsland. Die Schmuggelware (der) Literatur. So hoffe, daß der Weg lang sei.

Neun. Konfigurationen.

Sechs Thesen zum Entwurf einer

Romanistik als Archipel-Wissenschaft. 265

Die Romanistik ist eine Vernetzungswissenschaft, ihre Logik ist relational. Die Schaffung pragmatischer und zukunftsorientierter Win-Win-Konstellationen ist für die Romanistik heute überlebenswichtig. Die Romanistik muß sich ihrer gesellschaftlichen Bringschuld bewußt werden und Strategien einer demokratischen Öffnung ihrer Wissensbereiche entwickeln. Die Romanistik kann sich als Lebenswissenschaft begreifen. Die Romanistik sollte sich im Kontext der aktuellen Phase beschleunigter Globalisierung als eine weltweit und relational denkende und agierende Wissenschaft verstehen und transregionale, transnationale und transareale Forschungsperspektiven wesentlich mitgestalten. Die Erforschung des ZwischenWeltenSchreibens eröffnet der Romanistik die Chance, eine Lebenswissenschaft vom Zusammenleben in Differenz zu entwickeln u. die Aufgabe der Philologie neu zu bestimmen.

Anmerkungen 279

Auswahlbibliographie 311

Namenregister 315



Transit

Mobile ZwischenWelten:

Für eine transareale (Literatur-) Wissenschaft

Heimkehr in die Fremde, Fremde als Heimat,

Rückkehr ins nie Dagewesene

Ein junger Mann steht an der *Corniche*, der berühmten Uferpromenade der Hafenstadt Alexandria, und blickt auf das bereits in tiefer Dunkelheit liegende Meer. Kinder winken ihm zu; und er antwortet mit einer Geste kameradschaftlicher Vertrautheit, als könnte sich diese alltägliche Szene jederzeit wiederholen. Seine Hände berühren und spüren den groben, vom Salzwasser zerfressenen und doch widerständigen Stein der Ufermauer. In seinem Rücken tobt derweil der Lärm des Straßenverkehrs, der sich jedoch immer mehr seiner Wahrnehmung entzieht. Die Zeit und ihr Raum stehen still.

Wir könnten uns am *Malecón* in Havanna oder an der Uferstraße von San Agustín in Florida, an den alten Befestigungen im katalanischen Sitges oder in Montevideo am Río de la Plata befinden. Aber der junge Mann steht in jener Stadt, die von Alexander dem Großen gegründet wurde, die mythenumrankteste Bibliothek des Abendlandes beherbergte und heute, Jahrzehnte nach dieser Szene, unter ihrem neuen Namen El-Iskandariya an die große Tradition einer weltoffenen Stadt wieder anzuknüpfen versucht. Es ist ein lauer mediterraner Abend Mitte der sechziger Jahre, und der junge Mann weiß, daß sein Abschied, sein eigener, ganz persönlicher und doch gemeinsam mit seiner Familie erlittener Auszug aus Ägypten unmittelbar bevorsteht. Die Stille trägt: Der Augen-Blick ist Zwischenwelt, eine historische Zeitenwende steht bevor.

Der Blick streift ein letztes Mal über jene Bucht, die einst vom Leuchtturm von Pharos, einem der Sieben Weltwunder der Antike, überragt wurde. Hier führte einst Euklid manche jener Versuche durch, welche die nach ihm benannte euklidische Geometrie – und damit »die gesamte Standardgeometrie«¹ – begründeten, die über Jahrhunderte die Raumvorstellungen im Abendland prägte. Wie zum Beweis schiebt die Bucht ihr halbkreisförmiges Becken ins Meer.

Doch diese Zeiten scheinen lange schon verschwunden, auch wenn sich ihr Gewebe noch immer mit dieser Bucht verknüpft und einen komplexen Bewegungsraum zwischen den Wellen, zwischen den Welten, zwischen den Kulturen entstehen läßt. Längst ist der ägyptische König Faruq, mit dem ein Mitglied der Familie des jungen Mannes gute Beziehungen unterhielt, vom ersten Staatspräsidenten Ägyptens, Gamal Abd en-Nasser, gestürzt. Rasch wurden Landreformen und Verstaat-



lichungen durchgeführt, die entscheidenden militärischen Auseinandersetzungen des Suez-Kriegs gegen Großbritannien, Frankreich und Israel gewonnen: Ein Nationbildungsprozeß mit seinen Einschließungs- und Ausschließungsmechanismen kommt in Gang, der Ägypten aus der alten levantinischen Dependenz und post-osmanischen Scheinselbstständigkeit in die Moderne, in eine andere Moderne katalysieren soll. Der Raum gibt ein Stückchen Zukunft frei, für andere.

Denn bald wächst der Druck auch auf die jüdische Bevölkerung so sehr, daß die Familie des jungen Mannes es vielen anderen gleichtut und das Land verläßt: Auszug aus Ägypten. Die geometrisch in der Bucht von Alexandria gebündelte Welt wird zur Welt im Kopf des Ich. Morgen schon wird sie – ganz im Sinne Stefan Zweigs – nicht nur für das Ich zur »Welt von gestern« geworden sein. Es ist Abend, es wird Nacht.

Zugleich aber ist der Blick des Ich-Erzählers über die Bucht von Alexandria bereits geprägt vom Kommenden, von der bevorstehenden Auswanderung, und folglich von der Präsenz künftiger Erinnerung an eine Welt, die zu verschwinden beginnt:

Und als ich die feuchte grobkörnige Oberfläche der Mauer berührte, wusste ich plötzlich, dass ich diese Nacht nie vergessen würde, dass ich mich noch nach vielen Jahren an diesen Moment erinnern würde, an die undeutliche Sehnsucht, die mich überkam, während ich das Meer gegen die mächtigen Felsblöcke unterhalb der Promenade klatschen hörte und die Kinder beobachtete, die in einer spielerischen Prozession zum Ufer tanzten. Ich wollte am nächsten Abend wieder da sein und am übernächsten Abend und am überübernächsten auch, denn ich spürte, dass der Abschied so unsäglich schmerzte, weil ich wusste, dass es nie mehr eine Nacht wie diese geben würde, dass ich nie wieder abends an der Uferpromenade weiche Teigtaschen essen würde, weder in diesem Jahr noch in irgendeinem anderen Jahr, dass ich nie mehr die verwirrende, unvermutete Schönheit jenes Augenblicks erleben würde, in dem ich mich, wenn auch nur für einen flüchtigen Moment, auf einmal nach einer Stadt sehnte, von der ich nicht gewusst hatte, dass ich sie liebte.

Genau ein Jahr später, schwor ich, würde ich draußen in der Nacht sitzen – wo immer das sein mochte, in Europa oder in Amerika – und in Richtung Ägypten schauen, so wie Moslems sich beim Beten nach Mekka wenden, und mich an diese Nacht und an diese Gedanken und an diesen Schwur erinnern.²

In dieser Passage seines erstmals 1994 unter dem Titel *Out of Egypt* erschienenen autobiographischen Buches entfaltet der 1951 in Alexandria geborene und mit seiner Familie 1965 zunächst nach Italien, nach Frankreich und schließlich in die Vereinigten Staaten von Amerika emigrierte André Aciman jene Urszene der Migration, in der sich die Räume und die Zeiten, die naturräumlichen wie die kulturellen Kontexte, die Erinnerungen an das Vergangene und die Projektionen in die Zukunft in einer Unvergänglichkeit vergangener Zukunft überschneiden. Die Zeit steht nicht still, hält nicht inne: Sie gibt ihr Wissen von einer Ewigkeit preis. Es ist der beginnlose und doch nicht zeitlose Augen-Blick, in dem das Transitorische und das Transhistorische sich unauflöslich – und doch noch immer voneinander unterscheidbar – ineinander verschränken. Alexandria: damals, immer.

Wenige Jahre nach dem Erscheinen seiner Erinnerungen an die alexandrinische Zeit, in denen die arabische Welt ähnlich wie bei Konstantinos Kavafis so seltsam distant und in den Hintergrund verbannt ist wie auf jener alten Photographie, au

der die ägyptischen Hausangestellten nur zufällig und ganz am Rande des im Zentrum stehenden Hochzeitsbildes einer wohl situierten jüdischen Familie in Alexandria erscheinen³, hat ein längst in New York lebender André Aciman im Vorwort der von ihm herausgegebenen *Letters of Transit* versucht, die Spezifik des Raumgefühls von Exilanten zu beschreiben:

Mit ihren ständig überladenen Erinnerungen sehen Exilanten doppelt, fühlen doppelt, sind doppelt. Sehen Exilanten einen Ort, so sehen sie – odererspählen sie – einen anderen Ort dahinter. Alles trägt zwei Gesichter, alles ist verschiebbar, weil alles mobil ist, ist doch das Exil wie die Liebe nicht bloß eine *conditio* des Schmerzes, sondern eine *conditio* des Trugs.⁴

Bereits in *Out of Egypt* waren hinter den verdoppelten Orten, Plätzen und Räumen die mobilen Dynamiken sichtbar geworden, die feste Strukturen immer wieder aufs Neue in offene, vektorisierte Strukturierungen überführen. Ein mobiles Koordinatensystem wird entworfen, das die Orte aus der Erfahrung, die Räume aus der Bewegung, die Vergangenheit aus dem Erleben und die Gegenwart aus dem Prozeß sich herausbildender Zukunft entstehen und ein bewegliches Netzwerk sich bilden läßt, in welchem – wie bei den ägyptischen Hausangestellten auf der vergilbten Photographie – die Bewegungen (in) der Vergangenheit nicht von den Bewegungen (in) der Zukunft zu trennen sind. Angeschwemmte Zeit, wie sie die erste Strophe des Gedichts »strandgut. El Iskandariya« aus dem kleinen Alexandria-Zyklus von José F.A. Oliver just in der Bucht von Alexandria aufspürt:

in einer alten holzkiste antreibend
sand & meergesiebt / 1 versanden 1 fließ-
mosaik 1 sandgedächtnis 1 nachmittag
aus dem lautsprecher
1 flötenspiel [nai] 1 wellen-
wiegen dem sänger
»der für jeden sang«.⁵

Die *Vektorisierung*, diese Speicherung alter (und selbst künftiger) Bewegungsmuster, die in aktuellen Bewegungen aufscheinen und von neuem erfahrbar werden, greift weit über das je individuell Erfahrene und lebensweltlich Erfahrbare hinaus: Vektorisierung erfaßt auch den Bereich der kollektiven Geschichte, deren Bewegungsmuster sie im diskontinuierlichen, vielfach gebrochenen post-euklidischen Vektorenfeld künftiger Dynamiken speichert. Unter den gegenwärtigen Bewegungen – und hierauf zielt der Begriff der Vektorisierung – werden die alten Bewegungen wieder spürbar, vergegenwärtigt: Sie sind als Bewegungen im Wissen der Literatur aufgehoben.

Nicht nur auf die (kollektive) Geschichte, sondern auch auf den Mythos greift Vektorisierung in der Literatur zurück: auf jenes Reservoir an Mythen, dessen historisch akkumulierte und tradierte Bewegungen Literatur wieder in gegenwärtige Bewegungsabläufe »übersetzt«. Erst auf diese Weise werden unter den Bewegungen eines Protagonisten viele vorgängige Bewegungsmuster vektoriell erkennbar. So verleihen beispielsweise der Auszug aus Ägypten oder die Irrfahrt des Odysseus noch den Migrationsbewegungen des 20. Jahrhunderts ein zusätzliches Sinnpotential, das noch die einfachsten Choreographien semantisch auflädt und verdichtet. Nicht





nur die Worte unter den Worten oder die Orte unter den Orten, sondern gerade die Bewegungen unter den Bewegungen deuten auf jenes Lebenswissen und Überlebenswissen, das Literatur als interaktives Speichermedium für ihre Leser bereithält⁶. Literatur ist aufs Engste mit Bewegung und den Wegen des Wissens⁷ verflochten.

So ist es in André Acimans *Out of Egypt* nicht umsonst ein italienischer Migrant, der »zu Mussolinis Zeiten aus seiner Heimatstadt Siena«⁸ geflohene Signor Dall'Abaco, der den Protagonisten zu einem Zeitpunkt, als der jüdische Exodus aus dem Ägypten des 20. Jahrhunderts längst eingesetzt hat, an die Figur des Odysseus erinnert. Die bildschöne, aber mit der griechischen Geschichte auf Kriegsfuß stehende Gouvernante des Ich-Erzählers – eine junge Perserin, die in Spanien Tanz studierte, durch unglückliche Umstände »nach Alexandria verschlagen«⁹ wurde und nun dort mit einem für die englischsprachigen Zeitungen schreibenden britischen Journalisten zusammenlebt – bedauert sogleich diesen Odysseus, als wäre dieser »ein Zeitgenosse, über dessen ungeklärtes Schicksal man sich noch immer Sorgen machen müsse«¹⁰. Denn ganze zwanzig Jahre fern der Heimat, das sei wahrlich »kein Pappenstiel«¹¹.

Doch dem Sienesen, der seit Ende der dreißiger Jahre nicht mehr in Italien gewesen war, erscheinen zwanzig Jahre in der Fremde als durchaus überschaubarer Zeitraum. Er weckt im Ich-Erzähler zielstrebig jene Liebe zu Homer, dem »lichtesten Autor der Antike«¹², wie zu dessen Held Odysseus, den dessen Dienerin Eurykleia an der Narbe erkannte, »als ihr Herr nach zwanzigjähriger Abwesenheit nach Ithaka zurückkehrte«¹³. Mußte diese Szenerie (und die mit ihr verbundene Anagnorisis) aus Sicht eines Exilanten nicht geradezu zwangsläufig zur Urszene der Darstellung von Wirklichkeit in der abendländischen Literatur werden, wie sie eindrucksvoller als alles ihr Nachfolgende die Eingangsszene des ersten Kapitels von Erich Auerbachs im Istanbul Exil entstandenen Grundlagenwerk *Mimesis literaturwissenschaftlich* entwarf?¹⁴

Was nun die Heimkehr des Odysseus angeht, so hält es Dall'Abaco im übrigen weniger mit Homer und Dante als mit dem in Alexandria geborenen neugriechischen Dichter Konstantinos Kavafis, für den Odysseus nicht zu Penelope und zur Heimatinsel Ithaka zurückkehrte, sondern sich vielmehr für die Insel der Göttin Kalypso und die eigene Unsterblichkeit entschieden habe. So zitiert der aus Italien geflohene Dall'Abaco im Buch des aus Ägypten vertriebenen Aciman den in Alexandria auf Neugriechisch schreibenden Dichter Kavafis, der Kalypso in den Mund legt:

Warum mein Heim verschmähen, wenn die Fremde dein Heim ist?

Dein ersehntes Ithaka wirst du haben, indem du darauf verzichtest.

[...]

Dein Heim ist das steinerne Haus der Zeit,

und so bist du: ersehnt, was du verlierst.¹⁵

Damit eröffnen sich in der Rede Dall'Abacos – der in Alexandria fortan zum Griechischlehrer des Erzählers wird und dies auch bleibt, als sein Schüler längst Ägypten verlassen und die Fremde zu seinem Heim gemacht hat – letztlich drei



Möglichkeiten, die sich im Zusammenspiel all dieser umhergetriebenen Lebensläufe entfalten: die Heimkehr in die (alte) Heimat und damit die Heimkehr in ein längst fremd gewordenes Land; das Bestreben, die Fremde in (neue) Heimat zu verwandeln; und schließlich der Versuch einer vollständigen raum-zeitlichen Deregulierung von Heimat und Heim. In dem von beständigen »Ableitungen, Anlehnungen, Wiederholungen, Entsprechungen«¹⁶ geprägten Fragmenttext *Beginnlosigkeit* (1992) von Botho Strauß wird diese letztgenannte Figur im Rückgriff auf das Gedicht »Ritorno« (»Rückkehr«) des italienischen Lyrikers Giorgio Caproni im Sinne einer Rückkehr ins nie Dagewesene in Szene gesetzt:

Ich bin wieder da,
wo ich niemals war.
Nichts ist anders als es nicht war.
Auf dem halbierten Tisch, dem karierten
Wachstuch das Glas,
darin nie etwas war.
Alles geblieben, wie
ich es niemals verließ.¹⁷

Heimat als Fremde, Fremde als Heimat, Rückkehr ins nie Dagewesene: Für diese und weitere Figuren vektorieller Imagination stellt das vorliegende Buch zahlreiche und aus unterschiedlichen kulturellen, historischen und soziopolitischen Blickpunkten beleuchtete Beispiele vor. Welche Rolle und Funktion dabei etwa der Bewegungsfigur des Odysseus zukommt, soll bereits das sich anschließende Kapitel im Zeichen einer Dialektik der Heimatlosigkeit anschaulich vor Augen führen beziehungsweise mit Hilfe der Stimmen der Literatur zu Gehör bringen.

Neben der Figur des listenreichen Odysseus stößt man im Zeichen der Shoah-Literatur zugleich aber auch auf die Bewegungsfigur des Mitgerissenwerdens, die sich aus der eingangs dargestellten Szene des Blicks auf die Bucht von Alexandria herausschält: Denn auch der Protagonist von *Out of Egypt* ist ein vom Benjaminschen Engel der Geschichte Fortgerissener, den es nach Italien, nach Frankreich und schließlich in die USA verschlägt. An die Stelle der Kreisbewegung des Odysseus tritt hierbei eine diskontinuierliche, von Brüchen durchzogene Bewegung, die man in einem anderen Zusammenhang mit Botho Strauß auch als »ein Bewegungsmuster von ziellosen, sprunghaften Veränderungen«¹⁸ bezeichnen könnte. Entscheidend aber ist, daß wie bei der Bewegungsfigur des Engels der Geschichte der Blick rückwärtsgewandt bleibt: jenen transitorischen Blick über die von Euklids Geometrie vermessene Bucht von Alexandria ins Überzeitliche des immer wieder neu zu vergegenwärtigenden Verlusts hebend. In diesem Blick des durch verdoppelte Orte ortlos gewordenen F:ortgerissenen¹⁹ erscheint noch immer das, was der Exilierte »am meisten fürchtet: Daß meine Füße niemals gänzlich fest auf dem Boden stehen, daß zugleich der Boden unter mir ebenso schwach ist, daß das Transplantat nicht angewachsen ist.«²⁰ Der Blick wird frei auf eine Literatur ohne festen Wohnsitz, deren Erfahrungsraum und Begrifflichkeit von keinerlei euphorischem Grundzug geprägt ist.²¹

Keine Literatur ohne Grenzen



An dieser Stelle gilt es, einigen vorstellbaren, für manche sogar naheliegenden Mißverständnissen vorzubeugen und so nachhaltig wie möglich entgegenzuwirken. Gerade angesichts des eingangs gewählten Beispiels von André Acimans *Out of Egypt* sei unmißverständlich festgehalten: Der Begriff der Literatur ohne festen Wohnsitz darf nicht mit dem Begriff der »Migrationsliteratur« oder (noch enger) dem der »Exilliteratur« gleichgesetzt oder in diesen rückübersetzt werden. Denn die in diesem Band vorgestellten transarealen, transkulturellen und translingualen Dynamiken rücken im Zeichen eines ständigen und unabschließbaren Springens zwischen Orten und Zeiten, Gesellschaften und Kulturen eine Literatur ohne festen Wohnsitz in den Mittelpunkt, die – als querliegendes Konzept – weder in Kategorien wie »Nationalliteratur« oder »Migrationsliteratur« noch in solchen der »Weltliteratur« gänzlich aufgeht oder adäquat beschrieben werden kann.

Die in diesem Band behandelten Phänomene von Dislokation und Heterotopie, die in der Folge unterschiedenen und sich doch häufig überlappenden Bewegungsfiguren oder die näher untersuchten Verfahren von Fremdschreibung und Fortschreibung weisen auf eine Begrifflichkeit, die quer zur gängigen Unterscheidung zwischen Nationalliteratur (um die sich die noch immer dominanten Nationalphilologien kümmern) und Weltliteratur (die eine Domäne der Vergleichenden Literaturwissenschaft darstellt) eine hochkomplexe und von zahlreichen Grenzbeziehungen und Verwerfungen strukturierte ZwischenWelt konfiguriert. Ihre Existenz bildet längst keine »Ausnahme« mehr, der gegenüber die Nationalliteratur als »Regel« aufzufassen wäre – auch wenn eine national ausgerichtete Literaturgeschichtsschreibung die Literaturen ohne festen Wohnsitz in der Regel ignoriert und aus einem nationalliterarischen Korpus herausklassifiziert. Die – wie noch zu zeigen sein wird – plural zu verstehenden Literaturen ohne festen Wohnsitz durchziehen und durchkreuzen vielmehr die Opposition zwischen National- und Weltliteratur, ohne sich deren ausschließlicher und ausschließender Logik – etwa im Sinne eines nationalliterarischen Feldes – unterwerfen zu müssen.

Dabei existieren mehr oder minder breite Überschneidungs- und Austauschbereiche zwischen den Literaturen ohne festen Wohnsitz einerseits und National- wie Weltliteratur andererseits, was etwa dazu führt, daß – wie am Beispiel Kubas aufgezeigt werden kann – eine höchst traditionsreiche Nationalliteratur aus der mobilen Perspektivik einer Literatur ohne festen Wohnsitz beleuchtet und als solche dargestellt werden kann. Es geht folglich nicht darum, einen (territorialisierbaren) Gegenbegriff zur Nationalliteratur ins Feld zu führen, sondern geokulturellen und biopolitischen Veränderungen und damit verbundenen literarischen und ästhetischen Entwicklungen gerecht zu werden, die weder von der Warte der Nationalliteratur noch jener der Weltliteratur her adäquat gedacht und beschrieben werden können. Vielmehr geht es um ein ZwischenWeltenSchreiben, das nicht dauerhaft (oder seßhaft) territorialisierbar und im Sinne Acimans nicht sicher »angewachsen« ist. Doch daß die Vielzahl dieser sehr unterschiedlichen Formen von Literaturen ohne festen Wohnsitz im Verlauf der zweiten Hälfte des

20. Jahrhunderts rasch angewachsen ist und im 21. Jahrhundert weiter anwächst, steht außer Frage.

Gerade weil die in den nachfolgenden Kapiteln zu entfaltende Begrifflichkeit der Literaturen ohne festen Wohnsitz nationale wie nationalliterarische Grenzziehungen aufzeigt und überschreitet, dynamisiert sie nachhaltig das oftmals statische Konzept einer Migrationsliteratur, die nicht länger in der (biographischen) Migration ihre einzige Bedingung findet – und als bequemer Vorwand dafür dienen darf, um solchermaßen klassifizierte Texte aus dem Verkehr der Nationalliteratur als »fremd« oder als »nicht ganz« deutsch beziehungsweise französisch, englisch oder spanisch auszubürgern²². Andererseits problematisiert eine vertiefte Analyse der Literaturen ohne festen Wohnsitz ein homogenisierendes Konzept von Weltliteratur, gerade weil eine solche Untersuchung immer neue – freilich quer- und übersetzbare – Grenzen und Grenzziehungen sichtbar zu machen vermag. Es wäre folglich ein weiteres gravierendes Mißverständnis, wollte man die Literaturen ohne festen Wohnsitz als eine »Literatur ohne Grenzen« begreifen. Denn der Blick auf die Phänomene jenseits und quer zur Nationalliteratur versteht sich gerade nicht als schrankenlos entgrenzend: keine Literatur ohne Grenzen.

Es wäre folglich auch irreführend, wollte man die Literaturen ohne festen Wohnsitz einem fest umrissenen Raum – und wäre es der *third space* im Sinne von Homi K. Bhabha²³ – zuweisen und kulturell verorten. Im Brennpunkt steht ein ZwischenWeltenSchreiben, das sich zwischen verschiedenen Welten hin- und herbewegt. Es geht nicht um die Fixierung einer neuen Kartographie des Literarischen mit einer damit verbundenen Ausweisung neuer literarischer Räume, sondern um die Aufbrüche neuer transkultureller, translingualer und transarealer Bewegungsmuster jenseits der von Sprachverarmung geprägten Unterscheidung von National- und Weltliteratur.

Im Fokus des in diesem Buch anhand möglichst verschiedenartiger Beispiele analysierten ZwischenWeltenSchreibens stehen folglich mobile, dynamische Raum-Zeit-Konfigurationen, die sich überschneidende, durch komplexe Grenzlinien charakterisierte Zwischenwelten im Transit zu erkennen geben. Die mit dieser Vorgehensweise verbundene Literaturwissenschaft begreift sich in diesem mobilen Sinne als eine transareal agierende und an Vektorisierungen unterschiedlicher Provenienz interessierte Wissenschaft, deren Traditionslinien sich sehr wohl ihrerseits auf eine Literaturwissenschaft ohne festen Wohnsitz beziehen lassen²⁴. Aus welchen Traditions- und Entwicklungslinien aber speisen sich die Literaturen ohne festen Wohnsitz selbst?

Kein Zweifel: Die Traditionsstränge und Ausdrucksformen der Literaturen ohne festen Wohnsitz sind nicht weniger plural und verschiedenartig als jene Formen eines (keineswegs nur migratorischen) Lebenswissens und Überlebenswissens, die in ihrer je spezifischen Lebensgebundenheit in ihnen gespeichert sind. Im Fortgang der nachfolgenden Kapitel, die wie im Band *ÜberLebenswissen I* spiralförmig angeordnet sind und zusammen mit dem vorliegenden Buch die Form einer Doppelhelix (»das Einst der Verheißung und das Einst der Erinnerung in verschlungener Doppelspirale«²⁵) bilden, wurden jeweils thematische Schwerpunkte gesetzt, die im





übrigen – wie schon im ersten Band – eine separate Lektüre der einzelnen Untersuchungen erlauben sollen. So verfolgt etwa das sich an diese Überlegungen – die gemeinsam mit dem »Aufbruch« des ersten Bandes gelesen werden können – anschließende erste Kapitel das Ziel, in Fortführung des sechsten und siebten Kapitels des ersten Bandes die Zusammenhänge zwischen den Literaturen ohne festen Wohnsitz und der Shoah-Literatur auszuleuchten. Die Analyse der (Prä- und Post-)Figurationen des *univers concentrationnaire* verfolgt dabei das Ziel, anhand zweier Grundfiguren vektorieller Imagination die traumatische Erfahrung der Shoah danach zu befragen, was von Auschwitz in den *littératures sans domicile fixe* bleibt.

Das zweite Kapitel knüpft an Fragestellungen einer Literatur in Bewegung²⁶ an, insofern die verschiedenen Traditionslinien der Reiseliteratur als grundlegender Bestandteil jeglicher Literatur ohne festen Wohnsitz aufgefaßt und dargestellt werden sollen. Dabei nehmen gerade die von den historischen Avantgarden geprägten Autoren im Zeichen avantgardistisch intendierter Ubiquität eine wichtige, vielleicht sogar entscheidende Funktion bei der Vermittlung reiseliterarischer Verfahren und Praktiken ein. Denn es ist gerade die Simulation eines Schreibens ohne festen Wohnsitz, die aus der selbstreflexiven und zum Teil selbstironischen, ihrer eigenen Verfahren sehr bewußten Praxis das gesamte Spektrum reiseliterarischer Orte, Dimensionen und Bewegungsmuster entfaltet und mit neuen Funktionen versieht. Die Sehnsucht der Avantgarden und Avantgardisten nach Ubiquität sowie die ausgeprägte Multiplizität einander überlagernder Reisebewegungen lassen komplex ineinander greifende Bewegungs-Räume entstehen, die einer post-euklidischen, fraktalen Geometrie der Kultur zuzurechnen sind. Ohne die Reiseliteratur und ihre ins 20. und 21. Jahrhundert übersetzten Traditionslinien würden den Literaturen ohne festen Wohnsitz entscheidende Komponenten und Konnektoren fehlen, die gerade auch die Lesbarkeit und hermeneutische Nachvollziehbarkeit von Bewegungsmustern bei aller Komplexität inter- und transkultureller Austauschprozesse sicherstellen. Die Reisestruktur ist den Literaturen ohne festen Wohnsitz folglich in besonderem Maße eingeschrieben.

Während sich das dritte Kapitel – im Zusammenspiel mit dem fünften Kapitel des ersten Bandes – mit spielerischem Ernst der literarischen Übersetzung als oftmals nicht wahrgenommener oder zumindest weitestgehend unterschätzter Form des ZwischenWeltenSchreibens zuwendet und intra-, inter- und translinguale Übersetzungsprozesse in ihrer Bedeutung ebenso für den Literaturbetrieb wie für die Schreibformen gegenwärtiger Literaturproduktion herauszuarbeiten sucht, führt das vierte Kapitel die fraktale Dimension reiseliterarischer Schreibformen ebenso weiter wie manche der Herausforderungen, die im Kontext einer globalisierten und globalisierenden Wissenschaft(skonzeption) im ersten Kapitel des ersten Bandes diskutiert wurden. Die im fünften Kapitel gestellte Frage nach der Existenz einer kubanischen Nationalliteratur als Literatur ohne festen Wohnsitz versucht, innerhalb des so aufgespannten Bewegungsraumes karibischer Inselwelten und Insel-Welten die Spezifik nationalliterarischer Inkubationen in die *literatures without a fixed abode* einzublenden und zu integrieren. Nationalliterarische Fokussierung und transareale Forschungspraxis sollen dabei gerade nicht als Gegensätze, sondern als

sich wechselseitig befruchtende Perspektivierungen dargelegt werden. Denn wie sonst wären Transkulturation und Nationbildung in ihrer Relationalität wie in ihrem Wechselbezug von Einschließung und Ausschließung des Territorialen verständlich zu machen? Eine transareale (Literatur-) Wissenschaft kann ebensowenig auf die nationalliterarischen Traditionslinien und auf die Ergebnisse der Regionalforschung, der *Area Studies*, verzichten, wie es einer transdisziplinär ausgerichteten Wissenschaft erlaubt sein dürfte, disziplinäre und interdisziplinäre Forschungsergebnisse zu vernachlässigen.



Das sechste und siebte Kapitel greifen den *spiritus vector* des achten Kapitels von *ÜberLebenswissen I* wieder auf und zielen nun auf die Erforschung einer einzelnen *Area*s und (mutter-) sprachliche Grenzen überschreitenden translingualen Schreibpraxis ab. Wie lassen sich Schreibpraktiken begreifen, die als unablässige Übersetzungen etwa zwischen der Türkei und Deutschland oder Japan und Deutschland pendeln? Fremdschreiben, Fortschreiben und Ineinanderschreiben erweisen sich als Formen eines avancierten ZwischenWeltenSchreibens, das sich bei Yoko Tawada und Emine Sevgi Özdamar jenseits der Muttersprache neuartiger Bewegungsmuster im transarealen, also einzelnen *Area*s überschreitenden Horizont bedient.

Führt das achte Kapitel diese Überlegungen anhand weiterer Modelle transarealer Bewegungs-Räume vor, die den *spiritus vector* nach weiteren Vektorisierungsformen befragen, so versucht das Schlußkapitel in einer auf die thesenartige Zuspitzung des neunten Kapitels von *ÜberLebenswissen I* bezogenen Art und Weise, die Konsequenzen aus den in beiden Bänden erarbeiteten fachgeschichtlichen und kultur- wie literaturtheoretischen Resultaten für die Weiterentwicklung und Fortschreibung eines besonders verlockenden, zukunftssträchtigen und heute doch so gefährdeten Faches, der Romanistik, zu ziehen. Dem hier ausgespannten Panorama an Fragestellungen entsprechend ordnen sich die einzelnen Teile des Buches zugleich unterschiedlichen und je spezifischen literaturwissenschaftlichen Vorgehensweisen zu: Ihre Perspektivierung ist jeweils eine auf die Shoah bezogene thematische (Kapitel 1), eine autorenspezifisch monographische (Kapitel 2), eine übersetzungstheoretische (Kapitel 3), eine auf die Karibik bezogene areaspezifische (Kapitel 4), eine nationalphilologische (Kapitel 5), eine auf das Schreiben in fremden Sprachen bezogene produktionsästhetische (Kapitel 6), eine transareal geprägte intertextuelle (Kapitel 7), eine auf die Kinder der Migration bezogene bewegungsanalytische (Kapitel 8) und eine spezifisch fachtheoretische (Kapitel 9). Damit sollte auch auf der Ebene der literaturwissenschaftlichen Vorgehensweise bei der Untersuchung der Literatur ohne festen Wohnsitz eine möglichst breite (und abwechslungsreiche) Perspektivik entfaltet werden.

Daß die beiden Abschlußkapitel von *ÜberLebenswissen I* und *II* ebenso wie auch andere Kapitel, die über ihre optischen Marker zusätzlich verbunden sind, miteinander und gegeneinander, als Verheißung wie als Erinnerung, gelesen werden können, versteht sich von selbst. Jenseits einer springenden Lektüreweise kann jedes Kapitel jedoch auch einzeln erkundet werden: Es ist selbständig und zugleich eingewoben in die hier skizzierte Doppelstruktur.